

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337941](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337941)

daß mit Barmherzigkeit gute Geschäfte sich machen lassen nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden. — Aber manche Seele ist engbrüstig; darum steckt ihr der Schleim von allerlei Bedenklichkeiten im Hals und entschuldigt sich und sagt: „Die und Die sind selber schuld, daß sie so zurückgekommen sind; oder Den sieht man fast nie in einer Kirche“); oder Denen ihre Buben sind von den ungezogensten.“ — Darauf sage ich: Das kann Alles sein; aber du magst noch so viel wissen gegen jene arme Familie, Gott weiß noch viel mehr gegen dich. Und wenn jener Bettler auch schon in der Noth ein Paar Stiefel gestohlen hat, so kannst du, Ehrenmann, der du dein halb Duzend Paar Stiefel gezahlt hast, doch wegen andern Dingen viel schlechter vor Gott sein, als jener Bettler. Ueberhaupt bist du und ich und Alle mit einander vor dem unendlich heiligen Gott, der das Sonnenlicht erschaffen hat, lauter unreine Geschöpfe, die, wenn sie nicht als ganz schlecht in die Hölle geworfen werden, meistens im Fegfeuer noch ausgebrannt werden müssen. Darum hat keiner ein Recht, zum Armen zu sagen: „Pack dich fort, du läberlicher Kerl,“ sondern er soll lieber etwas geben und an's Herz klopfen und sagen: „Gott sei mir armen Sinder gnädig.“ — Oder du sagst: „Ja Der und Die trinkt vielleicht Schnaps, und es wird in's Wirthshaus getragen, was man ihnen gibt; es ist kein Hanfen und kein Sparen bei den Armen.“ — Darauf gebe ich dir Widerrede: „Du mußt es nicht so genau nehmen; wenn Alle, welche ihre Groschen nicht bloß zur Nothdurft verwenden, Lumpen sind, so bist du, mein lieber Leser, ein ärgerer Lump, als der Handwerksbursch, welcher dich anbettelt und nach Tabak riecht. Du hast vielleicht tausendmal mehr Groschen schon an unnöthigem Zeug vergeudet, als der arme Mensch, der hie und da in's Bierhaus schleicht und sich ein wenig den Staub vom Lebensverdruß hinwegschwemmt. Wenn der Steinklopfer auf hartem Steinhausen hämmert in schattenloser Sommerhitze und der mühsige Geldmann mit seinen üppig gefütterten Pferden und gewichster Kutsche vorbeirasselt — wer ist dann der eigentliche Lump? Ist es nicht der Herren-

*) Der Freimaurer, der Meister Hämmerle, sagt ungelebrt: „Diesen Leuten gebe ich Nichts, man sieht sie viel in die Kirche laufen.“

Mensch, welcher fürchterlich viel braucht für seinen Leib und doch Niemanden etwas nützt? — Oder du sagst: „Es ist kein Dank bei den Leuten, wenn man ihnen auch hilft; hintennach lassen sie sich nicht mehr sehen, als wenn sie wieder Einen brauchen.“ — Ja wohl, du guter Christ, so gerade machst du es Gott, deinem größten Gutthäter, selber — aber nicht einmal oder hie und da, sondern regelmäßig. Du kannst zwanzig Jahre lang gesund sein, und denkst nicht daran, Gott dafür ernstlich zu danken; wirst du aber krank, da ist gleich ein Jammern und Beten um Gesundheit. — Bist du wieder genesen, da ist alsbald wieder die nämliche Vergeßlichkeit, bis zuletzt der Senfenmann kommt und sie dich wagrecht hinaus tragen in dem bekannten langen schmalen Möbel von Tannenholz.

Ueberhaupt nimm es ja nicht genau mit den Fehlern deiner Mitmenschen. Du magst noch so sitzsam vor den Leuten umherschleichen, vor Gott ist dein Wandel krumm und grob und impertinent. Selbst Menschen, welche einen guten Willen haben und Eifer für das Gute, fahren oft so täppisch und schädlich drein, als wollte ein Bär seinem Herrn die Nucken vom Gesicht wehren. Wenn du betest: „Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern,“ so gilt der zweite Theil dieser Bitte so viel als der erste. Du mußt denken: ich will Keinem etwas übel nehmen und Alles vergeben, ich bin ja nicht gesetzt zum Richter; die Liebe will ich nicht inwendig auslöscheln lassen, wenn die Leute auch noch so ungeschlacht und unsinnig sich gebaren. — Das ist die einzige Lebensart, wodurch man die Blut- und Brandflecken der Sünden auswachen kann, da es noch Zeit ist, bevor man von dem Tod hinübergeschleudert wird in das Gericht des heiligen Gottes *).

Falsch Geld.

Bisher habe ich vor der Thüre Musik gemacht und Allerlei gesungen; aber jetzt klopfe

*) Ich will damit nicht sagen, man solle Jedem geben, was er will. Ich thue es auch nicht. Wenn du weißt, daß Einer bettelt, nicht aus Hunger, sondern bloß aus Durst und dabei nicht arbeiten will, da kannst du ganz gut statt Geld ihm einen ernsthaften christlichen Zuspruch geben, aber auf eine Art, daß er nicht zornig wird, sondern merkt, daß du es gut mit ihm meinst.

ich an, um ein Trinkgeld zu kriegen. Das Trinkgeld ist nicht für mich, denn ich habe genug zu essen und zu trinken, sondern für die Armen. — Da könnt' aber mancher Leser sagen: „Wegen sellem hat es gute Wege bei mir, ich brauch' mir von dem Kalendermacher in Freiburg nicht erst vorpredigen lassen, daß der Mensch Almosen geben soll; wer weiß, ob der Kalendermacher selber so viel gibt, als ich schon gegeben habe — der sollte still sein!“

Wie viel du gegeben hast, weiß ich nicht; es lesen mehr als hunderttausend Menschen diesen Kalender, und da wird es aber verschieden aussehen. Einer hat das ganze Jahr gar nichts gegeben; ein Anderer hat einige Gulden oder Thaler dran gesetzt; ein Dritter hat mehr als hundert Gulden gegeben. Aber wir wollen untersuchen, was für Geldsorten es abgesetzt hat, nämlich Geldsorten, die vor Gott nicht als falsche Münz taxirt werden. Es gibt ungeheuer viel Almosen, viele Tausend Gulden und ist nur falsch Geld, und wird nicht höher beim Gericht abgeschätzt werden, als altes Blech und rostige Schuhnägel. Vor Allem einmal, wenn so ein Wucher-Jud (beschnitten oder unbeschnitten) von seinem ungerechten Mammon einige Papierzettel spendirt, wie viel werth sind 1000 Gulden in dem Rechenbuch Gottes? Das soll ein Kirchenvater jetzt zeigen.

Ich bin einmal in Athen, das ist die Hauptstadt von Griechenland, umhergegangen und habe an den Häusern hinauf und links und rechts geschaut, wie man es eben in fremden Städten macht. Da habe ich neben der Stadtstraße einen todten Esel liegen sehen. So machen sie es gewöhnlich in den heißen Ländern; sie schaffen das Gethier, welches verendet hat, nicht erst hinweg, höchstens schleppen sie es ein paar Schritt abseits, damit der Weg nicht versperrt werde. Ich habe das vorläufig gesagt, damit ihr versteht, was ich jetzt erst bringen will. Der hl. Chrysostomus war Prediger in der Kaiserstadt Konstantinopel, da die Stadt noch christlich und katholisch war. Der predigte besonders viel und eifrig, daß man sein Hab und Gut im Himmel anlege, d. h. Arme damit unterstütze. Da kommt er aber auch darauf zu sprechen, wie es mit dem Almosen derjenigen sich verhalte, welche ungerechtes Gut besitzen, z. B. Wucherer, Schwindler, Schuldenmacher, die nicht zurückzahlen. Darüber sagt der Kirchenvater wörtlich also: „Sage mir

doch, wenn du einen todten und in Verwesung übergegangenen Esel von dem Weg aufhobest und zum Opferaltar brächtest, würden dich die Leute nicht als einen Gotteslästerer und Verurtheilten steinigen? Nun aber ist ein Opfer aus ungerechtem Gut dargebracht noch weit ruchloser; es stinkt mehr, als ein verreckter Esel.“

So sage ich auch. Zu allererst muß der Mensch hinwegschaffen, was ungerecht ist. So lang du einen ungerechten Groschen zu Haus hast, gilt der Gulden vor Gott Nichts, welchen du als Almosen gibst. Manche Leute, die durch Geschäfte reich geworden sind, aber auch hier und da Ungerechtigkeit ausgeübt haben, wollen durch Almosen und Geschenke an Kirchen dem Gewissen wie einem schreienden Kind etwas Süßes in den Mund stopfen. Vor Gott ist das für Nichts.

Wenn du ungerechtes Gut hast oder Schulden, so bring zuerst das in Ordnung, dann gilt dein Almosen erst Etwas. Und selbst da nicht allemal. Es wird z. B. eine Sammlung gehalten für Hagelschlag, oder Abgebrannte, oder Invaliden, oder wohlthätige Anstalten, oder gar für ein unnöthiges Denkmal. Was will man machen? — Abweisen kann man die Sammler nicht; es könnte Einer darum angesehen werden; die Gaben kommen in der Zeitung gedruckt mit den Gebern — und so gehst du an die Schublade und nimmst einen Zehnguldenschein heraus, innerlich verdrießlich, äußerlich schenerös. Sieh', dieser Zettel wird dir vor Gott Nichts eintragen, er hat gleichsam einen stinkenden Odem an sich, weil sein Beweggrund faul ist.

Oder es kommt ein Handwerksbursch zu dir; er ist Kammacher oder Leineweber oder Seiler, hat eben ein Geschäft, da einer ein halb Vierteljahr wandern kann, bis er Arbeit findet. Du wirfst ungeduldig und schnauzest ihn an, wie wenn er muthwilliger Weise im Bettel herumliefe, und wenn du ihm auch einen Kreuzer oder Groschen gibst, so thust du es nur mit Verdruß und kriegst erst wieder guten Humor, wenn er 30 Schritt weit vom Haus fort ist. — Was glaubst du wohl, daß dein Kreuzer oder Groschen werth ist? Vielleicht nicht mehr als die Feder, welche eine alte Huh'r im Hof verloren hat, wenn sie sich gerade geschüttelt hat.

Oder du hast im Sinn, viel, fast Alles, was du hast, dereinst zu vermachen, wenn du verblieben bist, zu schönen lobwürdigen Sachen, in

Armenfond, in Waisenanstalt, in Schulwesen, in Rettungsanstalt, in eine Kirchenglocke. — Ei du frommer Christ, warum hebst du das Alles zusammen, so lang noch ein elendes Tröpflein Blut in deinem blauen Geäder lauft? Warum gibst du es nicht zu Lebzeiten? — Der große Kirchenvater Basilius gibt die Antwort für dich: „Wenn du nicht mehr ein Mensch bist, willst du menschlich sein.“ — Wenn Einer erst, nachdem er todt ist, das Vermögen, welches er nicht mitnehmen darf, an Kirchen oder Arme vertheilt, so mag das den Armen oder der Kirche gedeihlich sein — allein es ist die Frage, ob die arme nackte Seele in der andern Welt vielen Trost davon hat. Es gibt hierin kuriose Leute, welche neben ihrer scheinbaren Frömmigkeit doch voll Eigennutz stecken im Leben und im Tod; im Leben sind sie zäh und geben den Dürftigen Nichts, und im Tod sind sie wieder zäh, denn wenn sie auch fromme Stiftung machen, so ist es nur aus Spekulation, daß ihre Seele auch jenseits noch Profit daran mache. In einer österreichischen Stadt war ein alter lediger Mann, welcher durch Spekulation mit Staatspapieren und große Sparsamkeit seine Baarschaft bis zu einer Million hinaufgetrieben hatte. Nun diesem Mann ist allmählig auch eine Krankheit in die alten Glieder geschlichen und hat sein Leben angebohrt ohne Rücksicht auf seine Million. — Der Mann laßt den Notar kommen, daß er ihm das Testament aufsehe. Darin machte er unter andern Sachen die ewige Stiftung, daß ein eigener Geistlicher angestellt und besoldet werde, welcher das ganze Jahr hindurch alle Tage eine Seelenmesse für ihn, den Millionär, lesen müsse. — Der Notar machte dem Kranken die Bemerkung, ob er denn nicht auch Andere bedenken wolle, es sei doch anzunehmen, daß seine Seele einmal erlöst werde und die Seelenmessen nicht mehr brauche. Darauf gab der Kranke zur Antwort: „Nix, Alles für mich!“

Abgesehen von dem Mann „Alles für mich“, so bin ich dem Stiftungswesen überhaupt nicht besonders hold. Wer gespart und gesorgt hat, um durch eine Stiftung Gottes Ehre und das Wohl der Menschen zu befördern, der verdient wegen seiner goldenen Absicht allen Respekt. Allein, wenn mich heutigen Tages ein gesunder Mensch fragen wollte, ob er mit seinem Vermögen nicht eine Stiftung herrichten solle, so

würde ich sein Vorhaben eher ausblasen, als anblasen. Warum? 1. Wenn die Mehrheit in der Kammer dem Minister schön folgsam ist, so darf er nur der Kammer den Antrag machen, daß mit den Stiftungen die Regierung anders hantieren darf, als in der Stiftung steht; dann wird ein Gesetz gemacht, wornach Schrift und Siegel und Sinn und Wort des Stifeters Nichts mehr gilt. Die großen reichen Stiftungen, welche fromme Leute einst für Klöster gemacht haben, wo sind sie jetzt? — Wenn ihr es wissen wollt, so fraget den Domänenverwalter. — 2. Es würde viel mehr Gutes geschehen, wenn es nicht so viele Stiftungen gäbe. In Amerika, in England, in Irland, in Frankreich gibt es keine Stiftungen; dennoch werden schöne große Kirchen gebaut, die Geistlichkeit anständig erhalten, Spitäler und Waisenhäuser reichlich besorgt. Wo kommt das Geld her? Die Katholiken opfern es eben alle Sonntage, und manche geben auf einmal große Gaben dazu. Auf diese Art wird am Sonntag Gott nicht bloß gedient mit wohlfeilem Beten, sondern auch mit Almosen Gott zu Ehren und dem Nebenmenschen zu lieb. Das gefällt Gott besser, als wenn der Heiligenfond mit seinem Zinsengeld Alles bezahlt, so daß der Katholik im ganzen Jahr nicht einmal einen Groschen gibt für Del in die ewige Lampe.

Vor Altem haben manche Städte, so auch Freiburg, die herrlichsten Domkirchen gebaut; jetzt muß die Mechanik todtter Stiftungen die alten Gebäude und den Gottesdienst erhalten. — So ist es auch mit den Armenstiftungen. Manche Bürgermeister und Reiche haben viele Freude daran, weil sie dann Nichts zu geben brauchen. Ohnedieß hat der Geistliche nicht viel mehr zu sagen bei Armenstiftungen im Badischen, so daß in manchem Ort vor dem Freimaurergeist des Armenraths eine arme Familie sich in Acht nehmen muß, Frömmigkeit zu zeigen, damit sie im Almosen nicht übergangen wird. So machen oft die alten todtten Stiftungen, daß die Lebendigen desto weniger gute Werke thun. Die schweißigen Thaler aber, welche das Bäuerlein am Zinstag dem Verrechner bringt, riechen vor Gott gewiß nicht wie guter Weihrauch. Auch verlottert mancher, weil ihn die Ortsstiftungen leichtsinnig machen. Er sagt: Hab' ich Nichts mehr, so muß mich die Stiftung erhalten. —

3. Ich finde nirgends in der hl. Schrift oder bei den Kirchenvätern, daß man Stiftungen machen soll. Im Gegentheil sagt der hl. Basilus: Sei du menschlich, wenn du noch ein Mensch bist, d. h. nicht erst nach dem Tod. Wenn du Geld und Gut hast und guten Willen, so sei wohlthätig gegen deinen Nächsten. Deine Nächste sind aber die, welche zu deinen Lebzeiten auch leben, nicht die, welche erst nach deinem Tod auf die Welt kommen. Darum brauchst du nicht für zukünftige Menschen zu sparen und Stiftungen zu machen. Kannst du aber zu Lebzeiten nicht Alles abgeben, hast aber auch keine Angehörige zu versorgen, so gib oder vermache deine Habseligkeit oder einen Theil davon einem rechtschaffenen gewissenhaften Christenmenschen und sage ihm, wo und wie und an wen er es nach deinem Ableben christlich verwenden soll *).

An wen soll ich das Almosen adressiren?

An den Nächsten. Wer ist mein Nächster? Eben der, welcher dir am nächsten liegt, wie einst der Jude am Felsenweg dem Samariter. Daß Eltern ihren Kindern am nächsten sind und ein Eheheil dem andern, darüber wollen wir keine Worte verlieren; auch ermahnen braucht man die Mehrzahl der Eltern und Eheleute nicht, schon die natürliche Liebe ist ein starker Reiz, der sie aneinander bindet. Anders sieht es schon aus mit der Liebe der erwachsenen Kinder gegen die Eltern. In dieser Beziehung reicht die natürliche Liebe sehr oft nicht mehr aus, wenn nicht die Religion in Reserv ist, um nachzuhelfen. Es gibt erschrecklichen Undank und Lieblosigkeit, besonders auf dem Land — ich möchte fast sagen, daß hierin noch gröber beim Bauernvolk gesündigt werde, als bei den Herren und geringen Leuten in der Stadt. — Es übergibt z. B. ein alter Bauer sein Hofgut dem Sohn, und macht dabei den Vertrag, daß der Sohn ihm, und wenn sie noch lebt, der Mutter alljährig so und so viel zum Lebensunterhalt geben müsse. Das erste Jahr mag es noch so gehen, aber später

*) Es mag hier und da besondere Umstände geben, wo durch eine Stiftung notwendige Hilfe zu schaffen wäre. In diesem Fall magst du ein paar recht geschickte wahre Christen darüber um Rath fragen. Angesehenen Herren ohne Religion darfst du nicht trauen. Wer keinen Glauben hat, der hat meistens auch kein Gewissen.

Kat. f. 3. u. Ew. 1874.

kommt's in manchem Bauernhaus ungeheuer anders, besonders wenn noch eine knauserige Schwiegertochter das Hausregiment an sich reiht. Da sitzen die zwei alten Leute, oder nur noch der Vater oder nur noch die Mutter in der hintern Kammer, im Leibgebirg — und müssen



merken, daß sie den jungen zu lang leben, und kriegen kaum das Halbe, was eingebunden ist. Das kränkt sie und nagt ihnen am Herz, daß die eigenen Kinder, für die sie gesorgt, gespart und sich geplagt haben, ihnen mit größtem Undank vergelten und sogar den nöthigen Rest ihres Eigenthums nicht einmal geben. — Vielleicht kommt dieser Kalender auch in solche Familien, wo im Hinterhaus ein alter Vater hustet und seufzt. Macht die Sache in Ordnung; wenn ihr dieß nicht thut, so könnt ihr beten und Almosen geben bleiben lassen, denn es riecht wie der todte Esel, von welchem der hl. Chrysostomus spricht. Ein reicher Mann in einer babylonischen Stadt hatte eine alte Mutter. Nun der Mann wollte eben noch reicher werden und hat beschworen alle Zimmer im Haus, die er nicht selber brauchte, ausgemietet. Damit aber Play gespart werde, so

mußte die Mutter, wie ein abgängiges Stück Möbel, in den Pferdstall, d. h. in die Kammer, wo das Pferdgeschirr und dergleichen aufbewahrt wird. Es mag der alten Frau eben auch jämmerlich zu Muth gewesen sein und ist vielleicht Ursache gewesen, daß sie bald gestorben ist; denn alte und schwächliche Leute kann man auch durch groß Herzerleid um's Leben bringen. Wie es oft geht, daß der Mensch kalt, ruhig und blind eine schwere Sünde thut, wie z. B. der Judas gethan, und erst, wenn die Sünde fertig ist, dann plötzlich das Gewissen wie eine höllische Flamme auflodert: so geschah es auch diesem Manne. Er wurde so fürchterlich gequält von Gewissensbissen nach dem Tod seiner Mutter, daß er es eben auch gemacht hat wie der Judas, er hat sich in seinem eigenen Haus gehängt. — Gott nimmt es sehr hoch auf, wie der Mensch gegen seine alten Eltern sich gehabt.

Also Eltern müssen am allerbesten berücksichtigt werden; und wenn ihr einen Diensthofen habt, der lang und treu bei euch gedient hat, und nun alt oder krankhaft ist, so stoßet ihn nicht aus dem Haus. Ich habe schon vor 14 Jahren im „Bilderbuch Gottes“ von einem Grabstein erzählt, der mir so schön vorgekommen, wie noch gar keiner auf den größten Stadt-Kirchhöfen, die ich je gesehen habe; denn dieser Grabstein ist selber in den Augen Gottes schön, ein Edelstein, während ihm fast alle andern nicht schöner vorkommen mögen, als Kieselsteine am Weg. Dieser Grabstein ist nämlich gesetzt einer 80jährigen Magd; nachdem sie bis in ihr hohes Alter das Gnadenbrod bei ihren Meistersleuten genossen, haben diese dem lieben Diensthofen zum Dank für seine lebenslängliche Treue dieses Denkmal gesetzt. Gerade so ganz frei aus dem Herzen bis über das Grab hinaus einen treuen Diensthofen dankbar ehren und lieben, das ist schön vor Gott, der die Liebe ist. Ich könnte hier noch eine ganze Predigt anhängen, wie es die Leute mit ihren Diensthofen halten sollten, aber ich lasse es bleiben. Eine Herrschaft, die selber christlich ist, wird es schon herausfinden; hingegen eine Hausfrau, die selber wenig Christenthum und viel Weltgeist hat, die mag ihre Diensthofen alle Tag mit Zuckerbrod füttern, es wird nicht viel dabei herauskommen, als daß sie der gnädigen Frau Grobheiten machen und ihr Gespött mit ihr verführen.

Von den Allernächsten wollen wir jetzt zu den

Nächsten im zweiten Rang. Das ist nicht muthwilliges Bettelvolk oder leichtsinnige Handwerksbursche, die lieber herumsummeln als arbeiten, und die Jeden mit seiner Hausfarbe, mit der Lüge, anstreichen — auch den Bettelkindern sollst du nichts geben, damit sie nicht durch den Bettel an Lügen, Müßiggang, Zuckerläden und Lüderlichkeit sich gewöhnen — deine Nächsten sind Alte, Kranke und Wittwen oder sonst in Noth gekommene Personen. Gerade die, welche nicht viel Geschrei machen, sind oft am übelsten daran. In der größten Stadt der Welt, in London, verhungert alle Woche wenigstens ein oder ein paar Menschen mit gesundem Leib. Es hat mir dort ein Gesell erzählt: Das Betteln sei streng verboten — wenn dann Einer kein Verdienst mehr hat, so macht er es wie der Vogel oder sonst ein Thier im Wald beim Verenden, er verschlupft sich irgendwohin und wartet bis er stirbt. — Das ist die schönste Jägerei, stillen hungrigen Menschen gleichsam nachstellen in ihrer Verborgenheit und recht herzlich um ihre Noth sich annehmen und ein Stücklein davon auf die eigene Achsel zu nehmen. Das Prasservolk träumt nie davon, wie es mancher armen Familie geht; aber der Christ soll davon träumen und soll unruhig davon werden und sich von der Unruhe Lust machen, d. h. den Armen nicht die Thränen trocken, wie Schön-Prediger zu sagen pflegen, sondern umgekehrt, sie zu Thränen bringen. Die Armen haben nämlich keine Zeit, den ganzen Tag hinzusitzen und räpe Thränen zu vergießen; gerade je grimmiger die Noth ist, desto trockener der Schmerz. Wenn du nun ungerufen kommst und friedsam und tröstlich fragst, wie es geht; und die armen Leute erzählen, wie sie gar so übel daran sind, und du mit eigenen Augen siehst, wie die Noth gleich einem Mühlstein den Leuten auf der Brust liegt — und wenn du ihnen dann herzliches Mitleid zeigst, und herzlich in Sack greiffst und ihnen so viel gibst, wie sie schon lange nicht mehr beisammen gesehen haben, und wenn du ihnen auch noch sagst, du wollest noch weiter sehen, daß ihnen geholfen werde: ja da brechen die Thränen hervor, wie im Winter bei warmem Westwind die Quellen, und ein lautes Weinen vor Leid und Freud, so daß du selber nebet's schauest, weil dir das Wasser in die Augen kommt. Und wenn du heimgehst, fühlst du eine silberstrahlige Freude in der Seele, un-

endlich schöner und edler, als wenn der Stadtherr im Theater, oder die Tochter auf dem Ball Pläfir sucht — das ist Schweinefutter dagegen. — Probir es einmal, du wirst sehen, daß ich recht habe.

Wir wollen uns jetzt umsehen, wo sonst noch etwas Rechtes zu fangen ist. Wenn ich so ein ordentlich Stück Geld oder Papierschein vor mir liegen habe, und denke, das gebe ich dem Heiland, so kann ich es nicht in den Himmel hinaufwerfen, sondern ich muß es wie ein Saatkorn in die Erde legen. Wohin also damit? — Da gebe ich dir den geistlichen Rath: Schaff' einem Kranken, oder einer alten presthaften Person etwas an, was ihr das Leben erleichtert; oder zahle für ein Kind, das keine Eltern hat oder was noch schlimmer ist, Eltern hat ohne Religion, damit es in einem christlichen Haus oder Anstalt untergebracht wird. Gerade dieß hat einen besonders großen Werth, und wird von dem Heiland gleichsam mit Gold bezahlt. Wenn aber gerade nichts von der Art um den Weg ist, so gibt es noch einen großen hungerigen Magen, welcher gar nie satt wird und den man deshalb gar nicht genug füttern kann, das ist der

Missions- und Bonifaziusverein.

Der Missionsverein hat die Absicht, mit Gebet und Geld dafür zu sorgen, daß in Afrika, Asien, Australien und auch in einem Stück Amerika solchen Menschen, welche noch an der Seele wild sind, ohne wahren Gott ein unglückliches Leben führen, und in ihren Sünden sterben, zur rechten Zeit das Christenthum gebracht wird. Solches geschieht durch die Missionspriester. Diese können aber nicht die ungeheuer weiten Reisen machen in fremde Welttheile ohne Geld; und wenn sie auch an ihrer Station angekommen sind, können sie nicht in ein Pfarrhaus sitzen mit einem Garten daran und in einer fertigen Kirche Messe lesen und zusammenläuten lassen, sondern sie müssen erst Alles selber herstellen, oft unter vieler Gefahr und Widerspänstigkeit der Heiden. Sie müssen Schulen errichten und die Heiden oft noch dafür zahlen, daß sie nur ihre Kinder schicken. Du kannst dir gar nicht denken, wie viel Geld da nothwendig ist; schon manchmal ist eine Mission wieder eingegangen, weil man das Geld nicht mehr aufgebracht hat, das nothwendig gewesen. Am meisten haben seit lang her

die Franzosen Geld und Priester geliefert für die Missionen — aber die Preußen haben im letzten Krieg unerhört viel Geld ausbedungen, daß sie endlich wieder heim abgezogen sind. Darum ist es für die Franzosen schwer, so viel, wie vor dem Krieg, für die Missionen zu liefern. Die Deutschländer haben sich von jeher in der Unterstützung zur Verbreitung des Christenthums verhältnißmäßig lauer und geiziger gezeigt. Jetzt wäre es Zeit, auch einmal ernstlicher daran zu gehen. Du solltest doch auch Gott gründlich danken für die höchste Wohlthat, welche dir auf Erden zu Theil geworden ist, nämlich daß du getauft worden, im Christenthum unterrichtet worden bist, die Vergebung deiner bereuten Sünden in der Beicht haben kannst, in der Kommunion das Höchste empfangst, was es im Himmel und auf Erden gibt, überhaupt, daß du ein Glied der katholischen Kirche bist und damit Anspruch hast auf die ewige Seligkeit. Dafür kannst du aber durch gar nichts Anderes richtiger danken, als wenn du auch etwas dafür thuest und gibst, daß den zahllosen Heiden die nämliche Wohlthat zu Theil wird, der Antheil an Christus; du sollst dafür beten und Geld geben. Beten kannst du im Kämmerlein oder in der Kirche, Geld geben kannst du ohne Post und Landbot; gib es einfach dem Pfarrgeistlichen und sage dabei, es sei für den Missionsverein zur Beteuerung der Heiden. — Aber auch schon, wenn du den Kalender kaufest und andere Leute beredest, daß sie den Kalender kaufen, hast du etwas für die Heidenmission gegeben, weil von jedem Kalender ein Kreuzer abgezogen und den Missionsanstalten geschenkt wird.

Was der Bonifaziusverein insbesondere will, das habe ich vor einigen Jahren im Sonntagskalender (1870) explizirt. Es wäre mir ganz recht, wenn du das Lehrstück dort nachlesen, es zu Herzen nehmen und darnach thun wolltest. Der Bonifaziusverein nämlich sorgt dafür, daß nicht so viele katholische Familien in protestantischen Landstrichen abfallen, weil es ihnen an katholischen Kirchen und Schulen mangelt — während der Missionsverein dafür sorgt, daß der große weite Neubruch der Heidenwelt mit dem Wort Gottes und der hl. Taufe angesät werde und zahllose Heidenseelen für die Kirche und den Himmel gewonnen werden. Das ist aber jetzt besonders wichtig, da so viele Stadtkatholiken in Europa abwelken, verdorren und abfallen, wie das Laub

in der Zeit von Allerseelen. — Darum soll jeder Katholik, den Gottes Gnade noch frisch im Glauben erhalten hat, irdisches und geistiges, Geld und Gebet daransetzen für Erhaltung und Verbreitung des Glaubens.

Wir wollen jetzt wieder vom eigentlichen Almosen reden.

Die Seele im Almosen.

Wenn das Almosen rechtschaffen vor Gott sein soll, so muß es sein, wie ein rechtschaffenes Gebet, nämlich im Geist und in der Wahrheit verrichtet werden, d. h. aus Liebe zu Gott und dem Nebenmenschen, also nicht bloß auswendig gegeben, sondern auch innerlich mit herzlichem Wohlwollen. Manchmal hat der Mensch viel Herzengüte und nur wenig zu geben. Wenn der hl. Paskal sonst nichts hatte, holte er dem Bettler aus dem Garten Blumen. Andere haben viel Geld, aber nicht genug Güte, um den Ueberfluß abzuwälzen.

Ferner sollst du geben demüthig, wie du demüthig beten sollst. Es versteht sich, daß du dein Almosen nicht an die große Glocke, auch nicht an die kleine, nicht einmal an die Schelle einer Weiberzunge hängen darfst. Aber die Demuth soll noch inwendiger sein; du sollst dir auch nicht einbilden, das sei jetzt eine schöne That, wenn du ein paar Silberlinge gegeben hast, sondern sollst eher noch ein Bedenken fassen, ob es ganz in Ordnung war, ob dein Herz dabei war, ob du nicht zu wenig gegeben, ob du Gott die Ehre nicht geraubt, d. h. den Dank allein für dich in Beschlag genommen hast. Du sollst Gott zu Ehren, nicht dir zu Ehren die Gutthat üben; ich will dir nun sagen, wie das ungefähr zu machen ist. Wenn dir Einer, dem du eine rechtschaffene Wohlthat erwiesen hast, viel Dank sagen will, so magst du ihm und dir den Kopf zurecht setzen und sagen: Ich bin nur der Handlanger Gottes gewesen, diesem mußt du danken; Gott Vater hat mir das, was ich dir gegeben habe, für dich zugeschiedt; Gott Sohn hat es mir befohlen und hat für dich Bürgschaft geleistet mit den Worten: was ihr dem Gerिंगsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan; und der heilige Geist hat mir den Gedanken und Antrieb gegeben, diese Gutthat dir zu erweisen. Also zu der heiligen Dreifaltigkeit mußt du deinen Dank wenden; mir

aber kannst du statt des Dankes auch ein Almosen geben, bete für mich. — Freilich, wenn du nur einen dünnen Groschen oder Sechser gegeben hast, da wäre es nicht der Mühe werth, eine solche Rede zu halten. — Aber auch wenn Einer viel gegeben hat, braucht er sich nichts darauf einzubilden, so lange es vom Ueberfluß geht. Die Gabe bekommt erst Goldes Werth, wenn am eigenen Leib abgespart wird. Ich weiß von einem Bahnwärter, der im Einverständniß mit seiner Frau 50 Gulden gegeben hat zum Bau einer nothwendigen Kirche, wofür gesammelt wurde. Würde ein König oder Kaiser eine Million dafür gegeben haben, so wäre diese nicht so schwer in der Wagschale Gottes, als die 50 Gulden des Bahnwärters.

Das Beten soll einsam sein im Kämmerlein des Herzens und auch wieder gemeinsam in der Kirche oder in der Hausandacht. So ist es auch wieder mit der Gutthätigkeit. Du sollst geben in der Stille und in der Dämmerung; „deine linke Hand soll nicht wissen, was die rechte gibt.“



— Aber du sollst auch geben in Gemeinsamkeit; der Heiland hat gesagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“. Dieß gilt vom Beten und gilt

vom Almosen. — Ja, wie kann man gemeinsam Almosen geben? — Als Antwort auf diese Frage kommt jetzt ein besonderes Hauptstück.

Der Vincenzverein.

Das ist eine Bruderschaft zur Ausübung christlicher Nächstenliebe, oder zur Ausübung der Werke der Barmherzigkeit. Wie kostbar dieser Verein ist für Solche, die recht katholisch leben wollen, kannst du an vier Dingen merken. 1. Verheißt die heilige Schrift am allermeisten denen, welche barmherzig waren, einen guten Empfang in der Ewigkeit; und der hl. Vincentius sagt selber, daß er die Erfahrung gemacht habe, wie Alle eine ruhige getroffene Sterbstunde haben, welche im Leben rührig gewesen sind in Werken der Barmherzigkeit. 2. Gibt es einige tausend solche Vereine in allen Theilen der Welt, wohin die katholische Kirche sich ausgezweigt hat; aber auch nicht ein einziger Neuprotestant gehört dazu, sondern lauter solche Katholiken, die beten und in die Kirche gehen, und dabei das Christenthum auch in Werken ausüben wollen. 3. Als die Freimaurer vor mehreren Jahren in Spanien Revolution angefangen und die Herrschaft bekommen haben, war eines der ersten Geschäfte, daß sie alle Vincenzvereine in Spanien aufgehoben und verboten haben, so daß in keinem Land der Erde, nicht einmal in der Schweiz, wo der schwarze Schneemann und seine Brüder auf alles Katholische lauern, die Vincenzvereine verboten sind, als nur in Spanien, wo das Volk am besten katholisch ist. Denn der Freimaurer ist ein Wolf, der den Schafspelz in den Graben wirft, sobald er zu Gewalt kommt, und auch die Wohlthätigkeit auszurotten sucht, wenn sie von Katholiken geübt wird. 4. Es wird viel gepredigt und gedruckt vom Christenthum; allein das Kanzelwort und der Buchstabe auf dem trockenen Papier zünden gar oft nicht im geringsten. Wohl aber wenn der arme Mensch Christenthum sieht und davon gewärmt wird, da geht ihm das Herz auf und es leuchtet ihm wie die Sonne hell in die Seele, wie schön das Christenthum ist. Die im Verein sind, gehen zu den Armen und Kranken, trösten und geben und helfen so gut sie können, nicht einmal, sondern so lang es Noth thut. Auf diese Art wird Christus gepredigt, eindringlich, mit sanfter lieblicher Gewalt. 5. Papst Pius IX. hat nicht nur allen Mit-

gliedern des Vincenzvereines den Sterbabsatz verliehen, sondern sogar Allen, welche zur Familie eines Vincenzmitgliedes gehören. Der Sterbabsatz gilt nämlich als ein Theil der Buße, welche der Mensch in diesem oder in jenem Leben noch als zeitliche Strafe zu bestehen hätte, nachdem er in reumüthiger Beicht Lösprechung bekommen hat. Diesen Absatz zu ertheilen, dazu hat die Kirche die Vollmacht vom Heiland bekommen, indem er zu den Jüngern sprach: „Was ihr auf Erden binden werdet, das ist im Himmel gebunden; und was ihr auf Erden lösen werdet, das ist im Himmel gelöst.“

Wie wird es nun in den Vincenzvereinen gehalten? Die Sache ist ohne besondere Last und noch unterhaltlich dabei, sammt dem, daß Gottes Wohlgefallen darauf scheint. Die Mitglieder kommen jede Woche einmal zusammen, z. B. am Sonntag nach dem Gottesdienst, oder Abends an einem Werktag, wie sie es mit einander abmachen mögen. Zuerst betet der Vorsteher oder sonst ein Mitglied ein kurzes Gebet vor; dann wird ein Kapitel aus der Nachfolge Christi oder sonst einem erbaulichen Buche vorgelesen. Hierauf berichtet Einer um den Andern, was er weiß von Hilfsbedürftigen im Ort — wer sich bei ihm gemeldet hat um Unterstützung — wie er es in dieser oder jener Familie gefunden hat — was daselbst zu thun sei für Abhilfe in leiblicher und geistlicher Noth. — Sodann wird darüber geredet, was gegeben und gethan werden soll. Und die Mitglieder übernehmen es, Einer da, der Andere dort, bei Armen und Kranken in der Woche einen Besuch zu machen, ihm die beschlossene Gabe zu bringen, mit ihm über seine Angelegenheiten zu reden, ihm zu rathen, ihn zu trösten und ihn auch an die Religion, an den Gebrauch der heiligen Sacramente zu verweisen. Der Verein schafft auch eine Anzahl Schriften und Blätter an zur Belehrung und Erbauung des Volkes, welche dann in Familien, die besucht werden, zum Lesen geliehen werden. — Die Sache ist nicht so gemeint, als sei ein solcher Verein nur eine Sort von Armencommission, damit die Gemeinde und reiche Leute nichts mehr zu geben brauchen. Nein, diese sollen geben; aber die Vincenzmitglieder wollen mehr Ernst machen mit dem Christenthum. Sie geben nicht nur von ihrem Geld, sondern sie setzen auch ihre Person daran, sie gehen persönlich zu den Kranken und Armen, sie reden mit ihnen und zeigen ihnen nicht

mit wohlfeilen Worten, sondern mit der That, wie schön das Christenthum ist.

Wenn einer von den Lesern ein christliches Herz hat und es ihm deswegen einleuchtet, daß die Sache ein vortheilhaftes Geschäft wäre für ihn und Andere; und wenn er weiter nachdenkt, ob im Ort sich nichts von der Art einrichten lasse, so kann er ausführlichen Unterricht darüber finden in dem kleinen Schriftlein mit dem Titel „Unterricht über den Vincenzverein von Alban Stolz.“ Es ist gedruckt bei Sartori in Wien, kostet ungefähr nur zwei Groschen und kann bei jeder Buchhandlung bestellt werden, welche nicht leibeigen den Freimaurern gehört. Damit du aber wenig Umstände hast, so gehe zum Ortsgeistlichen und bitte ihn, er möge es dir kommen lassen. Es müßte ein Geistlicher ganz abgelöscht sein, wenn er sagen würde: „Laß' mich in Ruhe“ — und dich abweisen würde. In diesem Falle gehe zu einem bessern Geistlichen in der Nachbarschaft und bring' ihm das Anliegen vor.

Wenn du das Schriftlein gelesen hast, dann besinn dich, wo allenfals im Ort noch einige Mannspersonen sind, welche mit Leib und Seele frische Katholiken sind. Dann gib es ihnen zu

lesen und rebet hernach miteinander, wie ihr zusammen auch einen solchen Verein gründen wollet. Wenn es im Anfang auch einige Mühe kostet, so ist es desto mehr werth. Es soll jeder Christ das Kreuz tragen, täglich. Hast du keins, so mach dir eins; d. h. wenn du wahre Nächstenliebe hast, bekommst du auch alsbald Kreuz; nämlich deine Nebenmenschen haben genug Kreuz; wenn du sie erleichtern willst, mußt du eben freiwillig manche Sorge und Mühe übernehmen. Dieß thun aber die Mitglieder des Vincenz-Vereines.*) Wenn du und noch einige wahre lebendige Christen im Ort einen solchen Verein gründet, so grabet ihr einen Brunnen in der Pfargemeinde, einen Brunnen christlicher Barmherzigkeit, aus welchem vielleicht lang nach euerem Tod noch fortwährend Gutthaten fließen, heilsam für die Geber und heilsam für die Empfänger. Das ist dann eine lebendige Stiftung, während ein Armenfond todte Abfütterung ist, welche bei den Armen keinen Dank erweckt, und die Reichen noch verstockter und verstopfter macht, selber Wohlthaten zu ertheilen.

*) Wo in einem Ort alle Mannsleute zu lahm sein sollten, könnten auch Jungfern und Weiber etwas von dieser Art probiren.

Dreingabe.

In der alten Hauptstadt der Heidenwelt, in Rom, war ein Rathsherr Namens Kato, ein Mann wie von Eichenholz und Eisen. Dieser war grimmig darauf veressen, daß die gewaltige Stadt Kartago in Afrika vertilgt werde, weil sie der römischen Herrschaft mehr als einmal schwere Angst und Noth durch den Krieg verursacht hatte. Er hatte deshalb eine eigene Gewohnheit; nämlich so oft der römische Staatsrath Sitzung hatte und die Geschäfte abgethan waren, sagte Kato noch: „Ceterum censeo Cartaginem esse delendam,“ d. h.: „Uebrigens halte ich dafür, daß Kartago vertilgt werden müsse.“ Dem alten Heiden Kato will ich es hierin nachmachen, daß ich die wichtigsten Anliegen bei Gelegenheit immer fort repetire. Dieß sind bei den jetzigen verzwickten Umständen besonders drei Punkte.

1. Das ärgste Ungeziefer im Land sind jene

Zeitungen, in welchen die verdorbensten Schreiber die katholische Kirche lästern und das Christenthum mit dem wüsten Unrath ihrer Lügen schänden wollen. Wer eine solche Zeitung haltet, der stellt sich auf die Seite des Antichrist und vergiftet sich selbst und seine Familie; die Seelen welken ab für die Religion. Wenn du meinst, du müssest ein Amtsblatt halten wegen der Anzeigen, so darfst du wenigstens die kirchenlästerlichen Artikel vornen daran nicht lesen; es wäre eine Sünde, wie es eine Todsünde ist, wenn du aus Lüsterheit ein läderliches Weibsbild betrachtest oder unzüchtige Bilder. — Ueberhaupt sind Zeitungen gleichsam Wahrzeichen, wie es in einer Familie steht. Wenn du siehst, daß in einem Haus eine badisch-liberale Zeitung gehalten wird, kannst du das Haus für verdächtig ansehen, wie wenn an der Hausthüre eine Tafel hinge mit der Inschrift: Hier herrschen die Blat-

tern, oder hier herrscht die Cholera. Du darfst den Liebhabern der Zeitungen, welche webeln vor Neßidengötzen und bellen gegen die katholische Kirche, nicht trauen; sie sind meistens vergantet an der Religion, oder der Saut nahe. In der Regel ist der Mensch ohne Religion gewissenlos, darum verdächtig.

2. Bei allen Wahlen, zu Kleinem wie zu Großem, nimm die Sache ernsthaft. Du mußt beim Gericht Gottes darüber Rechenschaft ablegen, wem du die Stimme gegeben, und ganz besonders warum du diesem Wem die Stimme gegeben hast. Gibst du ihm die Stimme, weil der Amtmann und der Bürgermeister, wenn er ein Knecht des Amtmanns ist, es haben wollen, oder weil die Krakehler und liberalen Schreier im Wirthshaus getrompet haben für ihn: dann hast du gewissenlos und schlecht gehandelt; du hast dich theilhaftig gemacht der Sünden und des Schadens, welchen der Unchrist, welchem du deine Stimme gegeben hast, durch seine Reden oder seine Abstimmung anrichten hat helfen. In der Uebereilung fehlen auch gute Christen; aber Wählen ist eine überlegte besonnene That, fällt also schwer in die Verantwortung. Gib also bei jeder Wahl deine Stimme keinem andern Menschen, als einem guten Katholiken; und nur dann einem Protestanten, wenn dieser offenbar christlich gesinnt ist und auch für Katholiken wohl gesinnt. Wer für einen Religionsfeind stimmt, ist selbst ein Religionsfeind oder ein Charakterloser Angstmann.

3. Glauben allein reicht nicht zu; du mußt auch den Glauben bekennen, wenn du selig werden willst. Sei daher herzhaft und scheue dich nie ihn offen zu bekennen. Ein Amerikaner, der vor einiger Zeit hier war, wurde von einem eifrigen, angesehenen Protestanten gefragt, wess Glaubens er sei; da gab er frisch und kräftig zur Antwort: „Ich bin ein Katholik mit Leib und Seele.“ Mach du es auch so, zeige überall ohne Furcht in Worten und Werken, daß du ein Katholik bist. Namentlich laß dich nicht scheu machen durch Spott, Beschimpfung oder Zurücksetzung von Seiten abgelöschter Katholiken oder unduldsamer Protestanten. Gerade dieß ist ein besonderer Gewinn für dich und wird von DM, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, ganz besonders belohnt, wie eine Art von leichtem Martyrthum. — Wenn in einer mond hellen Winternacht große und kleine Eiszapfen an den Brunnen und Dächern glitzern wie lauter Silber und Krystall: so kommt doch auch den dicksten und größten Eiszapfen ihre Zeit, wo sie elend abtropfen und als schmutziges Wasser in die Erde sinken. Mag der Freimaurer und Seinesgleichen solche Eiszapfen als Götter anbeten; alle wahren Katholiken denken daran, daß die Eiszapfen, gewisse Herren, abtropfen, daß aber der Felsengrund der katholischen Kirche stehen bleibt bis an's End der Welt. Darum halten wir uns nicht an die Eiszapfen, sondern an die katholische Kirche.

Verabschiedung.

Bei Manchem mag dieser Kalender gewirkt haben, wie Wasser auf ungelöschten Kalk; es wird ein gelinder Zorn geraucht haben, besonders bei den Herrenmäßigen. Es ist eben meine Art oder Unart so, daß ich vielmals ein Stemmessen brauche, wo ein Kehrwisch es auch thät, und daß ich lieber mit einer Stahlfeder kritzle, als mit einer Gansfeder. Zum Schluß aber will ich mit allen Lesern Frieden schließen, indem ich ein gutes neues Jahr wünsche, und zwar ein fruchtbares Jahr. In den glaubensleeren Köpfen und ausgetrockneten Herzen möge der Sonnenschein höherer Erleuchtung und der himmlische Thau der Gnade wieder frisches Christenthum sprießen, grünen und wachsen machen. Und die ordentlichen Christen mögen reiche Frucht bringen an Werken der Barmherzigkeit, so daß auch Arme, Kranke und jede Art von übel Bestellten eine fröhliche Ernte an Gaben, Trost, Dank gegen Gott und die Menschen gewinnen. — Das gebe Gott, der die Herzen der Menschen lenkt, wie Wasserbäche.